Kinderpsychotherapie als Berufung – 20 Jahre bkj

Dipl.Psych. Curd Michael Hockel, München

Festansprache am 15.3.2014 im Frankfurter Literaturhaus

Liebe Marion, liebe Vorstandsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde und Gäste.

Ich habe die Ehre ein Ehrenmitglied zu sein – ich habe die Ehre zu diesen Grußworten eingeladen zu sein – und ich freue mich, dass im Anschluss zwei wesentliche und verdiente Ehrungen folgen werden. Ich muss hierzu jedoch keine Laudatio machen. Was fange ich also an? Sollte ich dem Verband, der uns dies kostbare Fest gestaltet, ein Ständchen bringen? Sollte ich die Verbandsgeschichte Revue passieren lassen? Bilder zeigen aus vergangenen Festen, mit Gründern wie Hilarion Petzold oder Stefan Schmidtchen? Sollte ich den vielen Frauen, die bei der Gründung dabei waren ein Ehrenmal errichten? Den Vorständen, die in den Jahren seit 1994 kontinuierlich daran gearbeitet haben, dass es eine Berufsvertretung für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie gibt, in unser aller Namen Dank aussprechen? Oder darf ich mit Ihnen einige Splitter staunenden Vergnügens betrachten, die mir zum **selbstgewählten Thema Kinderpsychotherapie als Berufung** einfielen? Der heilige Augustinus sagte einst „Sei achtsam und tue was Du willst“ – das will ich versuchen.

Einer der roten Fäden im Webteppich meines Lebens ist diese „Kinderpsychotherapie als Berufung“. Wer meine Jahrzehntelangen Bemühungen um Berufsrecht für psychologische Hilfen bei psychischen Erkrankungen kennt, vielleicht sogar um den besonderen Schwerpunkt weiß, den Kinderpsychotherapie dabei für mich immer hatte, der wird über diesen Titel erstaunt sein. Berufung und Beruf sind Kategorien, die deutlich unterschieden sind.

Berufung ist eine subjektive, persönliche Kategorie, die die Lebenszufriedenheit mit der Berufszufriedenheit zusammenbringen kann und so eine kostbare Phänomenologie gelingender Lebensarbeitszeit hergeben kann.

Als Beruf dagegen wird eine gesellschaftliche Definition jenes Qualifikationsprofils benannt, das normiert dazu beiträgt, dass jemand die einem bestimmten Beruf zugeordneten Tätigkeiten anerkannter Weise ausüben darf.

Ich überlasse inzwischen die Berufspolitik – nach einigen Bilanzen – den Jungen oder so treuen Händen wie denen des vorherigen Sprechers. Unsere Tagung heute ist die siebte – das mag besonderes Licht auf das Jubiläum, sozusagen den „Sonntag“ dieser Tagungsserie werfen. Und es ist eine Tagung die vielleicht genau an einer bedeutsam Bruchstelle für den Beruf des Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten liegt: Tatsächlich denke ich, dass es nur einen Beruf des Psychotherapeuten geben kann, die Speziellen Tätigkeitsfelder wie Kinderpsychotherapie, Suchttherapie oder Sexualtherapie, Traumatherapie oder oder oder sie sind Weiterbildungen, die unser einiger Berufsstand in Selbstverantwortung auszugestalten hat. Ob sich diese Sicht bei der gegenwärtigen Arbeit an der Gesetzesreform durchsetzen wird sei dahingestellt – der berufene und berufliche Dienst an seelisch erkrankten, gestörten Kindern und Jugendlichen muss jedenfalls weiterhin möglich sein. Und eine Berufsorganisation der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten wird – genau wie es bei der Einheit des ärztlichen Berufes dennoch eine ganze Palette von Berufsverbänden gibt – weiterhin sehr wichtig sein. Und überhaupt bin ich der Meinung, dass eine wirklich gute Ausbildung in Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie die Basisausbildung für Psychotherapie sein sollte, sie bringt es mit sich, dass der so Ausgebildete mit einigen Weiterbildungen auch zur Therapie von Erwachsenen zugelassen werden kann.

Im Teppich dieses umfassenden Berufsfeldes Psychotherapie zeigt sich Kinderpsychotherapie bisher jedoch als eher noch bescheidenes weniger eigenständiges Muster. Da im System der Gesundheitsversorgung gegenwärtig immer deutlicher wird, dass das Handlungsfeld Psychotherapie mit dem Handlungsfeld Medizin nicht leicht eingemeindend zur Deckung zu bringen ist, ist noch viel berufsständisches Engagement in dieser Sache notwendig. Ich denke, dass die Frage „wie wird man Kinderpsychotherapeut“ weiterhin eine sinnvoll heiß nach Gestaltungen drängende Frage bleiben muss. Genau wie jeder Arzt sich zu Recht fragt, welche Fachwissenschaften alle in eine verantwortliche Medizin integriert sein müssen – als Grundlagendisziplinen oder Nebenfächer – müssen wir uns als Kinderpsychotherapeuten fragen, welche Kenntnisse außer der Entwicklungspsychologie wir eigentlich benötigen – und die Offenheit für unterschiedliche Lernwege begründet sicher sinnvoll auch unsere Sichtweise, dass es von unterschiedlichen Masterabschlüssen aus zur Psychotherapieausbildung weitergehen kann.

Damit will ich mich vom Konzept „Beruf“ zunächst verabschieden, ich komme abschließend darauf zurück. Ich wende mich der Erfahrung „Kinderpsychotherapie als Berufung“ zu.

Ich habe mich gefragt, warum ich nach so vielen Jahren Berufstätigkeit noch immer leidenschaftlich gerne dies Ritual eingehe: ein Termin steht im Kalender, ein Kind betritt die Praxis, ich stehe mit allem was ich an Situationsgestaltung und Kompetenz habe zur Verfügung.

Ich glaube es sind einige Aspekte bedeutsam

1. Da ist meine Fähigkeit zu staunen: ich erlebe in jedem Kind das Wunder einer Weltentfaltung wirksam. Und bin dankbar, wenn ich merke, dass ich unsere Begegnung als Beziehungsgrundlage achtsam dahin entwickeln kann, dass die Zeit mit mir dem Kind förderlich / heilsam ist. Am Donnerstag dieser Woche – dem Kindertag meiner Praxiseinteilung – war der impulsive und aggressive 9 Jährige „Felix“, der sich in den letzten Wochen zum konstruktiven Baumeister und in dieser Stunde zum „Gummimotorkonstrukteur“ gemausert hatte bei mir: nach seinen Anweisungen knotete ich Schaschlik Spieße zusammen, er schnitt ein Paddel zurecht und er spannte den Gummi, drehte ihn auf und das Floß mit Gummimotor machte eine erste Fahrt. Wir genossen den Erfolg. „Felix“ schaukelte besinnlich zum Stundenende und sagte plötzlich sehr zufrieden: „Das ist der erste Gummimotor, den ich baute, der auch funktioniert.“ In seinem stolzen Staunen erkannte ich mein freudiges Staunen über seine Entwicklung wieder.

2. Hat es mit meinem speziellen, kindlichen Sinn für Humor zu tun? Ich kann über jeden naiven Kinderscherz herzlich gerne lachen und kein Witz ist mir zu kindlich, als dass ich nicht mitlachen könnte.

3. Vielleicht ist es die Spielfreude – das Kind in mir – die mich so sein lässt? Eine Kollegin die ich meinerseits sehr schätze drückte neulich ihre Wertschätzung mir gegenüber mit den Worten aus: „Ich habe Dich immer für einen Künstler gehalten“. Das freut mich. Denn die Künstler sind oftmals Wegweiser für den Umgang mit Kindern, so will ich hier nicht das Berufsgedicht der abendländischen Kinderpsychotherapeuten hersagen, das sie sicher alle kennen: „Von den Kindern“ von Khalil Gibran. Aber ein Berliner Gegenwartsdichter hat doch eines der klügsten Gedichte über die Lerninhalte des Kindlichen Spielens geschrieben – da es weniger

bekannt ist – und da es zeigt, was ich am kindlichen Spiel so bedeutsam finde möchte ich es hier vortragen:

Spielend gelernt

Die Lust, sich zu verbergen.
Die Lust,
Sich finden zu lassen.
Tränen plötzlich,
wenn man sich zu gut
versteckt hat.
In einer Kiste mit Streukies,
während Stimmen sich entfernen,
die erste Lektion
über die kurze Geduld
der Gefährten.

Rainer Malkowski, Die Gedichte 2009, S.363

Spielen ist freiwillig, regelgeleitet, ermöglicht wechselnde Identifikationen und hat immer einen übergeordneten Gegenstandsbezug zur Weltwirklichkeit und – und das ist das Entscheidende – es ist offen für alle emotionalen Erfahrungen. Spielen ist Primärprävention gegen Psychopathie und gegen viele psychische Störungen des Erwachsenenalters. Im Spielen werden Gefühle gelebt, in ihrer Bedeutung erfahren.

4. Vielleicht sind es die Wurzeln dieser Spielfreude, die ich aus einer Kindheit am Waldesrand ins Leben mitgenommen habe. Ich hatte eine naturnahe, mit vielen Freiheitsgraden und Anregungen reiche Kindheit. Und ich hatte durch lange Bettlägrigkeit verstärkt die Kindheit einer Leseratte – dies fundierte meinen Bezug zu

Wörtern und ließ mich aufhorchen als ich den Terminus Gesprächspsychotherapie kennen lernte. Mein besonderer Bezug zu Worten, Bildern, Sprachbildern führt mich dahin, dass ich dem bkj heute eine Entwicklungsaufgabe ans Herz legen möchte, die ich als Geburtstagsgeschenk verstehe. Dazu jedoch zunächst noch ein kleiner Umweg:

Psychotherapeut wird immer klarer ein Beruf mit einer umfassenden, anspruchsvollen Fachkunde, die aus unterschiedlichen Forschungsbereichen wächst; wer Psychotherapeut wird lernt viele verschiedene Grundlagenfächer, von denen alleine die Klinische Psychologie in der Erforschung von Psychotherapiemethoden einen ganzen Blumenstrauß von Methoden zusammen stellte. Ich führte in den Jahren 1979 bis 1991 über 40 Diplom Psychologen, Ärzte, Sozialpädagogen und andere Berufsangehörige in ihrer verantwortlichen Arbeit als Berater, Therapeuten und Erwachsenenbildner – als der leitende Psychologen und Psychotherapeut des Gesundheitsparks München – in dieser Zeit entwickelte sich für mich die Kurzbezeichnung des Berufes des angewandt tätigen Psychologen: wir waren tätig als Psycho. Arzt und Psycho sind Anwendungsspezialisten im Dienst der Gesundheit. Wir müssen keine anderen freien Berufe imitieren, jedoch ist es gut zu wissen: Wer Mediziner wird, hat eine akademische Ausbildung, die er als Arzt beruflich ausüben kann. Wer Psychotherapeut wird, hat eine akademische Ausbildung, die er als Psycho ausüben kann. Psychotherapeut zu sein bedeutet voll und fertig ausgebildet zu sein, für unterschiedliche Spezialisierungen wird der Psychotherapeut sich weiterbilden.

Psychotherapie ist die Begleitung von seelischer Selbstheilung, sie ist fachlich verantwortlich als „Behandlung“ mit psychotherapeutischer Fachkunde zu organisieren. Dabei ist es zentral, dass die Fachkundigen um das freiheitliche Wesen des Menschen wissen: jedes gesicherte Wissen der Menschenbeeinflussung ist „fragwürdig“ im besten Sinne, das beste Manual verhaltenstherapeutischer Beeinflussung, die tiefste Verständnisform selbstpsychoanalytischer Redekur, die authentischste – personzentrierte Beziehungstherapie, die genialsten Formen von „reframing“ oder „mentalisation“ – sie alle mögen unverzichtbar zu lernende Handgriffe des Psychotherapeuten sein, der sich in seinem Behandlerverständnis als „Manualanwender“ oder zutiefst verständiger Beziehungspol verstehen mag – ob sein Handeln heilsam sein wird, wird nicht von ihm selbst entschieden.
Die Natur heilt, der Arzt hilft – die seelische Natur jedes einzelnen Menschen – oder eben seine persönliche Freiheit - entscheidet darüber ob in Begegnungen gebotene „neue Erfahrungen“ als solche symbolisiert und ob sie eine dem entsprechende befreiende

Heilwirkung zu entfalten vermögen. Wer ein wenig die Sprache der Heilkunderechtler kennt wird verstehen, dass ich die Position vertrete: „Jede Psychotherapie ist ein Heilversuch“ und mich damit in der guten Gesellschaft von z.B. Yalom befinde, der nach vielen Berufsjahren zusammenfassend in seinem „Panamahut“ sagt: „Kreieren sie für jeden Patienten eine neu Therapie“ (S.47)

Mit 13 Jahren wusste ich, dass ich Kinderpsychotherapeut werden wollte. Das war 1956. Was mich interessierte war „Die Seele der weißen Ameise“ die in den Untersuchungen von Marais erforscht wurde. Mit seinen Ausführungen über das Miteinander der Termiten hatte ich mir eine Wegweisung gefunden, die mir später, bei sozialpsychologischen Forschungsergebnissen oder der literarischen Konfrontation mit Orwells „1984“ wichtig blieb. Marais schrieb „Das, was wir ‚Psyche‘ oder ‚Seele‘ nennen, ist jedenfalls etwas, das völlig außerhalb des Bereiches unserer Sinne liegt. Niemand hat je die Seele oder auch nur ein Stück von ihr gerochen, gehört, geschmeckt oder gefühlt. Und doch spüre ich in meinem eigenen Innern etwas, das nicht zu meinem den Sinnen zugänglichen Körper gehört. Die Möglichkeit es wahrzunehmen, beschränkt sich natürlich auf Teile meiner eigenen Psyche. Die Seele meines Bruders kann ich ebensowenig auf unmittelbare Weise erreichen wie die Psyche der Termiten…(Marais, Ausgabe 1987, S.65)
Seine Überlegungen zu den Beobachtungen, die Marais an den Termiten, den weißen Ameisen machte, führten ihn zu einer grandiosen Konzeption, er nannte die Termitenstaatenbildung, „das zusammengesetzte Tier“ und gab mir als dem nachdenkenden, suchenden, fragenden Knaben das Bild vom „inneren Team“ ein, indem er die Rollendifferenzierungen dieser Stammeswesen, mir als Finktionsaspekte meiner eigenen Innerlichkeit, als Differenz zwischen Erfinder und Gläubigen, zwischen Lerner und Faulenzer, zwischen brav- und Böse zur Verfügung stellte. Und ich dachte mir dass Schizophrenie eine Störung sein könne in welcher ein einzelner Mensch mehrere „Ameisenidentitäten“ in sich tragen würde.

Kinderpsychotherapie bleibt eine Berufung und ein Beruf. Ich würde sie gerne einander so zuordnen: Psychotherapeut ist ein Beruf, Kinderpsychotherapie eine Berufung. Wenn damit jemand glaubt, dass ich sagen würde ein „Berufsverband der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten“ wird eventuell überflüssig, wenn es nur noch den Beruf „Psychotherapeut“ und die vielfältigen, dann in den Psychotherapeutenkammern zu regelnden Weiterbildungen geben könne, der versteht mich (vermutlich absichtlich) falsch. Eine

schulenübergreifende, diesen gegenüber neutrale Instanz, wie der bkj, der als Kommunikationsplattform für diese Fachlichkeit den Rahmen hergeben kann, wie es mit der Tradition dieser Tagungen offensichtlich geworden ist, ist lobenswert und notwendig. Mit 20 Jahren jedenfalls schon „volljährig“ ist er zu beglückwünschen. Meine Worte sollten dies ausdrücken, als Geschenk habe ich noch eine zukunftsweisende Idee einzubringen:

Mein Geburtstagsgeschenk:

Die Idee und Wegweisung zu einer Dienstleistung des bkj für alle Kinderpsychotherapeutisch tätigen Experten (und Eltern): so ähnlich wie die Internetpräsenz „Bilderbuch-coach“ sollte es eine von fachlich neutraler Seite gestaltete Seite geben, sie könnte vielleicht heißen: www.Bilderbücher-die-helfen.de Diese Seite sollte vom bkj betrieben und gepflegt werden und fortlaufend Bilderbücher speziell unter dem Gesichtspunkt ihrer Verwendung in Psychotherapien oder in der Elternberatung vorstellen. Die soeben besuchte Arbeitsgruppe mit Frau Prof. Barbara Bräutigam, der ich diese Idee vorab unterbreitete und die mir sofort zusagte, sie würde an solch einem Projekt gerne mitwirken – bestärkte mich darinnen, dies Projekt zu empfehlen. Ich würde es vom Grund her aufbauen: zunächst die Förderung jenes Mediums, das ganz am Anfang steht: **das Bilderbuch** und damit das Buch, das sich bei Kindern zunächst nur in Gemeinsamkeit erschließt- dass daneben zugleich auch über die weiterführende Funktion von konstruktiv wirkender Literatur gedacht werden sollte ist möglich, Bibliotherapie für Erwachsene wird entfaltet, Ratgeber für Jugendliteratur existieren. Die Möglichkeit Kindern zwischen 3-10 Jahren durch Bilderbücher, die gemeinsam angeschaut / „gelesen“ werden in ihrem therapeutisch gemeinten Begegnungsprozess zu unterstützen sollte parallel gefördert werden. Wenn hierzu gesonderte Mittel als Spenden eingeworben werden würden, verspreche ich einen Spendenbeitrag von 200 Euro einzubringen – als zweckbestimmte Geburtstagsgabe.

Vielen Dank allen und weiter ein frohes Fest